Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 24 (1901)

Artikel: Bullingers Beziehungen zur Familie Salis

Autor: Schiess, T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bullingers Beziehungen zur Familie Salis.

Von Dr. T. Schieß in Chur.

Die reichhaltigen Sammlungen von Briefen aus der Reformationszeit, welche das Staatsarchiv und die Stadtbibliothek in Zürich besitzen, enthalten auch zahlreiche Briefe aus der Correspondenz Bullingers mit Freunden in Graubünden. Neben den Churer Stadtpfarrern Comander, Gallicius, Fabricius und Egli, von deren Briefen mehrere Hundert erhalten sind, nehmen den ersten Platz zwei der bedeutendsten Staatsmänner ein, die Graubünden in jener Zeit besatz, nämlich Joh. Travers und Friedrich von Salis, sein Schwiegersohn.

Die Correspondenz dieser beiden Männer beschränkt sich aber durchaus nicht auf politische oder religiöse Fragen, sondern es kommen, namentlich in den Briesen von Salis auch rein persönliche, familiäre Angelegenheiten zur Sprache. Von diesen freundschaftlichen Beziehungen Bullingers zu Friedrich von Salis und seiner Familie soll im Folgenden Näheres mitgetheilt werben auf Grund der beiderseitigen Briese. Denn nicht nur die an Bullinger gerichteten Schreiben sind in den Zürcher Sammlungen größtentheils erhalten, sondern auch von seinen eigenen Briesen an Travers und Salis ist noch eine stattliche Zahl in einer Abschrift des verdienten bündnerischen Kirchenhistorikers P. D. Rosius à Porta auf uns gekommen.

Als Friedrich von Salis Bullingers Bekanntschaft machte, konnte sein Schwiegervater Johannes Travers sich schon langjähriger Beziehungen zu diesem rühmen; ihnen war es gewiß
auch zu verdanken, daß zwischen jenen beiden Männern so rasch
ein vertrautes Freundschaftsverhältniß sich entwickelte. Wir
wenden darum zunächst diesen älteren Beziehungen unsere Aufmerksamkeit zu.

Johannes von Travers (aus Zuoz im Oberengadin, 1483 geboren) war unstreitig einer der bedeutendsten Männer, die Graubünden in jener politisch und religiös so bewegten Zeit aufzuweisen hatte. Aus einem altadeligen Geschlechte stammend und im Besitze einer in Bünden noch seltenen humanistischen Bildung, dazu von erprobter staatsmännischer und kriegerischer Tüchtigkeit, mußte er auf seine Landsleute einen außerordent= lichen Einfluß gewinnen und wurde namentlich in seiner engern Heimat aufs Höchste verehrt. Das ideale Bild, welches Silvia Andrea in den "Erzählungen aus Graubündens Vergangenheit" entwirft von dem einstigen Landeshauptmann des Veltlins, der, seinem Volke ein leuchtendes Vorbild der Gerechtigkeit und Weisheit, in hohem Alter noch die Kanzel besteigt, gibt etwa den Eindruck wieder, den dieser Mann auf einen großen Theil seiner Landsleute ausgeübt hat, ohne daß darum die poetische Schilderung auch schon als historisch getreu bezeichnet werden müßte.

Bei dem außerordentlichen Ansehen, welches Travers genoß, war es nicht leicht, gegen seinen Willen in Bünden etwas
durchzusetzen, und diese Erwägung, wohl auch das Bestreben, ihn
für die Resormation zu gewinnen, veranlaßte Bullinger im Jahr
1539 sich an Travers zu wenden, als es sich darum handelte,
in Chur eine höhere Schule zu errichten aus den Einkünsten
des Predigerklosters. Wie dereinst durch Schulen die Ausbreitung
des Christentums gesördert worden sei, so sollten auch jetzt,

schrieb Bullinger, Schulen eingerichtet werden, in welchen die Wissenschaften und die Religion in biblischer Reinheit gelehrt würden zum Vorteil des Landes und der Kirche Christi. Thatsächlich wurde denn auch nicht gar lange nachher das erste Churer Symnasium, die Nikolaischule, eröffnet.

Aus diesen Anfängen entwickelte sich ein ziemlich regel= mäßiger Briefwechsel. Im gleichen Jahre noch dedicirt Bullinger dem bündnerischen Staatsmann seine Ausgabe einer epistola orthodoxa von Vadian 1), deren Vorrede in ihrem Schluß mit dem genannten Briefe große Verwandschaft zeigt, und in seinen Briefen berichtet er fortan über die Fortschritte der Reformation, gibt Auskunft über theologische Fragen, teilt politische Neuigkeiten mit und sendet als Geschenke theologische Schriften. Travers dagegen verdankt diese Mitteilungen, bittet um weitere oder wünscht Aufklärung über dogmatische Fragen; die politischen Neuigkeiten aus Deutschland, Frankreich, England vergilt er durch solche aus Italien und erwidert die Geschenke durch Uebersendung von Engadiner Produkten, die in Zürich als besondere Leckerbissen gelten konnten; so vernehmen wir einmal von vier Murmeltieren, ein anders Mal von zwei Oberengadi= ner Fettkäsen, wie sie damals hauptsächlich nach Italien expor= tirt wurden und eines großen Rufes genossen. Als 1543 der jüngere Sohn des Travers, Johannes, mit drei Verwandten nach Zürich kommen sollte, um dort die Schule zu besuchen, sorgte Bullinger schon im Voraus für die Unterbringung der Knaben bei Werdmüller und Evander (Gutmann, mit dem Bei= namen Kyneisen, später Zuchtmeister an der Fraumunsterschule);

¹⁾ Orthodoxa et erudita D. Joachimi Vadiani viri clariss. epistola, qua hanc explicat quaestionem, an corpus Christi propter conjunctionem cum verbo inseparabilem alienas a corpore conditiones ibi sumat? nostro saeculo perquam utilis et necessaria. Zürich bei Froschauer 1539.

er berichtete auch gelegentlich über das Befinden des jungen Travers, und als derselbe nach zwei Jahren sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Basel begab, versah er ihn mit Empsehlungen an die dortigen Lehrer und erbot sich zur Vermittlung der Briefe zwischen Vater und Sohn.

Was der Reformator von dieser Verbindung erhofft und gewünscht haben mochte, wollte aber noch immer nicht eintreten. Trot der in den Briefen zu Tage tretenden Hinneigung zur neuen Lehre, that Travers den entscheidenden Schritt nicht, so daß Bullinger 1551 eine ernstliche Mahnung angezeigt fand, und an eine Warnung vor dem Concil in Trient die Aufforderung knüpfte, er möge sich endlich ganz der Reformation zu= wenden, nicht mehr länger zögern, denn er sei ein Greis, dem Tode und dem Gerichte nahe. Und doch verstrichen nochmals anderthalb Jahre, bis Travers endlich berichtete, er werde die Messe nicht mehr besuchen. Doch machte er jetzt Ernst; unter seiner Mitwirkung wurde in Zuoz die Reformation eingeführt, und als nach der anfänglichen Providirung der Gemeinde durch Campell ein eigner, noch sehr junger Pfarrer, Contius Bisaz, gewählt wurde, erbat sich Travers von der Spnode die Erlaub= niß, zu dessen Unterstützung selbst die Kanzel besteigen zu dür= fen, und predigte mit ungewöhnlichem Erfolg. Bullingers Befriedigung mag nicht gering gewesen sein (seine Briefe aus die= sen Jahren sind nicht erhalten), und dennoch trat zwischen ihm und Travers jett, wo man sie enger als je verbunden hätte glauben können, eine gewisse Verstimmung und schließlich völlige Entfremdung ein.

Ueber die Ursache derselben geben zwei Briefe von Travers aus dem Jahre 1561 und Bullingers Antwort genügenden Aufschluß. Um diese Zeit hatten die Churer Pfarrer Fabrizius und Gallicius einen Versuch gemacht, das Bistum zu sätularisiren; derselbe war aber sehlgeschlagen, und zwar schrieben

jene den Mißerfolg großenteils dem Verhalten Johann Travers zu, der sich des Bischoss eifrig angenommen hatte. Ende April 1561 suchte er sich deßhalb Bullinger gegenüber zu rechtsertigen, erhielt aber keine Antwort. Erst als er nach einem halben Jahr unter Hinweis auf den ersten Brief um eine Gefälligkeit ersuchte, die ihm nicht wohl abgeschlagen werden konnte, erwiderte Bullinger. Doch faßte dieser sich kurz und bemerkte auf jene Rechtsertigung nur, es könne Travers sicherlich nicht verborgen sein, daß die Förderung der bischösslichen Macht eine Einbuße bedeute für die Kirche Christi und die Wahrheit; hieran knüpste er die deutliche Mahnung, nicht nur im wahren Glauben Fortschritte zu machen, sondern auch die Ausbreitung des Evangesliums zu unterstüßen und zur Beseitigung der Hindernisse beiszutragen.

Damit endigte dieser Brieswechsel. Zwei Jahre später starb Travers, und Bullinger bezeugte dem Schwiegersohne desselben sein Beileid an dem Verlust, der ganz Rhätien und die Kirche getroffen habe. Sein Urteil über den Verstorbenen lautete wohl nicht so scharf, wie das des Fabricius, der beim gleichen Anlaßschreibt: "Jedenfalls hat unser Vischof einen großen Veschützer verloren; darum bin ich oft im Zweisel gewesen, ob dieser Mann unsern Kirchen mehr genützt oder geschadet hat"; doch daß Travers damals die Sache des Vischofs so kräftig vertheidigt hatte, machte auch der Resormator ihm zum Vorwurf und zwar ohne Zweisel deßhalb, weil auch er glaubte, was Fabricius mehrmals offen ausspricht, daß nämlich die Rücksicht auf äußere Vortheile dabei den Ausschlag gegeben habe.

In jener Zeit, als Bullinger und Travers noch im besten Einvernehmen standen, trat auch Friedrich von Salis dem Resformator nahe; aber während im Verkehr der beiden ersteren immer eine gewisse Schranke beobachtet wurde, kann von dem Verhältniß des Friedrich von Salis zu Bullinger gesagt werden,

daß es schon gleich zu Anfang infolge besonders günstiger Umstände weit mehr den Charakter einer vertrauten Freundschaft annahm und denselben auch später noch beibehielt, als die persönlichen Beziehungen lockerer geworden waren. Dazu mag der weit geringere Altersunterschied etwas beigetragen haben (Salis war nur 8 Jahre jünger als Bullinger), vor allem aber ist es jedensalls der entschieden resormatorischen Gesinnung des Friederich von Salis zuzuschreiben.

Sleich seinem Schwiegervater gehörte auch er zu den gebildetsten Bündnern seiner Zeit; er sprach und schrieb vier Sprachen (Latein, Deutsch, Italienisch und Romanisch) gleich geläusig und verstand auch das Griechische, dazu bekleidete er wie jener die höchsten Ehrenämter und übernahm zahlreiche Gesandtschaften an auswärtige Höse; aber gleichwohl nahm er bei weitem nicht jene hervorragende Stellung ein, wie Travers sie besessen hatte; denn die Verhältnisse hatten sich inzwischen geändert, humanistische Vildung und staatsmännische Tüchtigkeit waren in Vünden nicht mehr so selten zu sinden, sondern eine Reihe von Alters= und Standesgenossen wetteiserte mit Salis in Hinsicht auf beide; er gehörte wohl zu den ersten Männern seines Heimatlandes, aber er war nicht, wie Travers, so lange Zeit der erste.

Zu Anfang des Jahres 1557, d. h. erst in seinem 45. Lebensjahre, machte Salis die persönliche Bekanntschaft Bul-lingers, nachdem er schon einige Monate vorher (am 22. Okt. 1556) sich in einem noch erhaltenen Schreiben brieflich an ihn gewendet hatte. Den Anlaß bot dazu Johannes Travers von Salis, der einzige Sohn des Friedrich von Salis und seiner Gattin Ursina von Travers, der zu besserer Ausbildung nach Zürich gebracht werden sollte. In dem erwähnten Briefe berichtete Salis zunächst aussührlich über eine Gesandtschaft nach Venedig, mit der er betraut worden war, in Sachen der Ge-

brüder Bellinchetti, welche in Bergamo des Glaubens wegen gefangen lagen; erst gegen Schluß kam er auf sein persönliches Anliegen zu sprechen und erbat sich in dieser Sache Bullingers Rath. Der Knabe stand damals im Alter von elf Jahren und hatte bis dahin den Unterricht des Joh. Jenatius (Jenatsch) besucht, welcher in Basel sich die Magisterwürde erworben und zeitweise in Zernez Schule gehalten, damals aber, wie es scheint, seine Thätigkeit nach seinem Heimatsort Samaden verslegt hatte.

Die Entgegnung Bullingers ist nicht erhalten; aber ein Schreiben des Joh. Travers vom 13. Jan. 1557 und eines des Petrus Varifotus von Bergamo, des damaligen Pfarrers von Samaden, vom 15. Januar zeigen, daß Salis felbst um diese Zeit den Sohn nach Zürich brachte, und in einem weiteren Brief vom 14. Februar bezeugt Parisotus seine Freude darüber, daß Bullinger sich entschlossen hatte, den Knaben in sein eigenes Haus aufzunehmen. Ob Salis schon mit der Absicht nach Zürich gekommen war, Bullinger darum zu ersuchen, können wir nicht mehr erkennen; weder Travers noch Parisotus in seinem ersten Briefe machen eine Andeutung, doch dürfen wir es als wahr= scheinlich betrachten und können annehmen, Bullinger habe sich dazu verstanden, um Travers und Salis durch den Dienst zu verpflichten, zugleich aber auch, um seinen Einnahmen etwas aufzuhelfen. Eine Aeußerung, die auf letzteres hindeutet, werden wir noch später zu erwähnen haben,

Ueber das erste Zusammentressen der beiden Männer ist uns sonst nichts bekannt, auch sind die Briefe aus dem ersten Bierteljahr verloren. Die späteren dagegen lassen erkennen, daß nicht nur Salis sehr befriedigt war, sondern auch Bullinger Gutes berichten konnte. Der Knabe zeigte gute Anlagen, war solgsam und sleißig und gewann sich die Liebe der Hausgenossen; in seinen Schreiben an die Eltern hob er seinerseits die liebe= volle Fürsorge von Bullingers Sattin hervor. Auch sein körperliches Befinden war gut; einzig ein Uebel befiel ihn, das in jener Zeit sich besonders häufig gezeigt zu haben scheint bei



Portal des Rathshauses.

Knaben, welche in die Fremde kamen, nämlich die Krätze. Salis wünschte daher, daß durch eine Badenfahrt für gründliche Reinizung der Haut Sorge getragen werde, falls jemand aus Bul-

lingers Haus sich nach Baden begebe. In seinem ersten erhaltenen Schreiben (21. Mai 1557) meldet denn auch Bullinger, daß der junge Salis sich in Baden aushalte und sich wohl bestinde, jedoch sei bald seine Rücksehr zu erwarten, da er nach seinen Hausgenossen Sehnsucht habe. Ende Mai überzeugte sich dann der zärtliche Bater selbst vom Wohlbesinden seines Liebslings; wie ängstlich er für dasselbe besorgt war, lehrt ein Brief, worin er sast unmittelbar nach seiner Rücksehr Bullinger ans Herz legt, man möchte den Knaben ja nicht seiner Leidenschaft sür frische Kirschen, Aepfel und andere solche Früchte allzusehr fröhnen lassen, damit er sich nicht eine Krankheit zuziehe; auch von dem Baden im kalten Wasser sürchtete der Vater böse Folgen.

Rurz darauf mußte Salis wieder eine Reise nach Venedig antreten; es handelte sich diesmal darum, von der dortigen Regierung Freiheit des Handels und Wandels zu erlangen für die bündnerischen Kaufleute, ohne daß dieselben ihrer Religion wegen belästigt würden; die Verhandlungen zogen sich in die Länge, hatten aber einen günftigen Erfolg, worüber Salis (am 31. Aug.) eingehend berichtete; die gewünschten Zugeständnisse wurden von der venetianischen Regierung gemacht unter der Bedingung, daß die Kaufleute kein Aergernis gäben. Salis aber benütte diese Gelegenheit, um Bullinger als Geschenk eine kleine Uhr zu senden und der Gattin des Reformators venetianisches Tuch; für seinen Sohn kaufte er eine Laute und gab den Wunsch zu erkennen, daß dieser sie spielen lerne und auch sonst nach Möglichkeit in allen freien Künsten unterrichtet werde; Wünsche des Knaben, die eines freien Mannes würdig seien, sollten nicht unbeachtet bleiben aus Rücksicht auf die Rosten, denn es sei ja ihr einziger Sohn.

Wie Bullinger, der keine Geschenke anzunehmen pflegte und wenn sie auch von Freundes Seite kamen, in diesem Fall sich

verhielt, ist nicht bekannt, weil zwei Schreiben von ihm ver= loren find. Dagegen ift den folgenden Briefen von Salis zu entnehmen, daß Bullinger sammt dem größern Teil seiner Familie im Laufe des Herbstes von einem damals graffirenden eigentümlichen Kopfweh erfaßt wurde, der junge Salis sogar, wie es scheint, zweimal; doch erholten sich alle wieder davon. Die gleiche Krankheit hatte Salis schon in Venedig kennen ge= lernt, und später, als sie auch im Engadin auftrat, litt er selbst mit seinen Angehörigen längere Zeit daran. An Fabri= cius schreibt Bullinger anfangs Oktober in einem Brief, den dieser Friedrich von Salis mitteilen sollte, unter anderm, Fo= hannes sei sonst wohl, habe aber wieder den Ausschlag, und am 8. Oktober fügt er hinzu, auch Schwären am Unterleib seien ausgebrochen, jedoch unter der Pflege seiner Gattin schon bei= nahe geheilt. "Es ist ein alts sprüchwort, rüdig und un= flätig in der iugendt, suber und rein im allter." Darauf fol= gen von der Hand des Knaben die Worte: "Vatter, es ist quot um mich und gruot dich und die muoter fast trulich"; er hatte sie auf Wunsch Bullingers hinzufügen müssen zur Beruhigung der Eltern, deren ängstliche Besorgnis in den Briefen mehrfach aum Ausdruck kommt.

Um diese Zeit scheint auch die Erlernung des Lautenspiels von dem Knaben begonnen worden zu sein; denn Salis schreibt, sein Schwiegervater sei damit gar nicht einverstanden und fürchte, die Studien könnten dadurch beeinträchtigt werden, Bullinger möge also, wenn nötig, einschreiten. Die Geschenke, welche Bullinger wahrscheinlich doch angenommen hatte, da sie ja durchaus privaten Charakter trugen, vergalt er jetzt durch Uebersendung eigener Schriften, so seiner Auslegung der Offensarung Johannis, welche eben erschienen war, und seiner (26) Predigten über Jeremias. Dagegen versprach Salis ihm ein Exemplar der Schrift eines Mantuaners, Alphons Conradus,

Erklärungen zur Apokalypse, zu verschaffen und eine Beschreibung des Wormser Bades, für welche Geßner sich interessirte, selbst bei seinem nächsten Besuch mitzubringen.

Neber Johannes Travers von Salis gibt ein Brief Bul= lingers vom 25. November wieder 1557 eingehend Bericht 1): "Unser lieber Sohn Johannes ist, Gott Lob! gesund und macht in den Studien für sein Alter erfreuliche Fortschritte. Freilich erlauben mir meine mannigfachen Geschäfte und die öfter, als mir lieb ist, wiederkehrenden körperlichen Anfechtungen nicht, ihm selbst Lektionen zu geben, doch prüfe ich ihn manchmal. Täglich geht er eine Stunde zum Provisor, der ihn mit andern Anaben in den Regeln der Grammatik unterweist. Er muß mir fleißig zu Hause bleiben, um nicht auf der Gasse die köstliche Zeit zu verschleudern. Uebrigens lasse ich ihm dann auch seine Erholungsstunden; denn meiner Meinung nach erzweckt man burch übertriebene Strenge so wenig Gutes als durch übertriebene Nachsicht und Güte. Im übrigen halte ich ihn ganz wie meine eigenen Kinder. Alle seine Anliegen, Wünsche und Bedürfnisse darf er mir offenherzig sagen. So sehr mir über= flüssige Ausgaben zuwider sind, so wenig leide ich, daß es ihm am Nützlichen oder Nötigen gebreche, oder daß ihm dies nur färglich zukomme. Mit Kleidern ist er hinreichend versehen; doch hat er mich jüngst um einen Pelzrock gebeten, und ich werde ihm einen kaufen. Er hat das Geld noch, das du ihm geschickt hast. Ich erlaube ihm nicht, es nach seinem Gelüsten auszugeben und viel zu främlen. Denn manche hoffnungsvollen Anaben sind dadurch, wie ich selbst erfahren, zu Grunde gerich= tet worden. Hinwider schärfe ich ihm oftmals ein, es nicht zu verheimlichen, wenn er etwas wünsche. "Es ist nie guot gsin,

¹⁾ Bgl. Pestaloggi. Heinrich Bullinger; Leben und ausgewählte Schriften S. 347 f.

bz junge Knaben heimlich gelt ghabt und damit mögen krämlen und schaffen, was sh gewöllen." Er ist zwar Meister über das Geld und hat es in seiner Verwahrung; aber er soll Rechnung geben von allem, wenn ich darum frage. Er ist brav und verbraucht nichts ohne mein Vorwissen; den größeren Teil aber hat er noch nicht angegriffen. Kurz, laß dir um ihn nicht bange sein, es soll ihm an nichts Notwendigem sehlen."

Anfang Kebruar 1558 kam dann Salis nach Zürich und brachte dorthin zwei jüngere Brüder, Hector und Josua, aus seines Vaters zweiter Che, die wie sein Sohn die Zürcher Schulen befuchen follten. Nach einer Andeutung in der später zu erwäh= nenden Rechnung hat es den Anschein, als ob Johannes Travers um diese Zeit, etwa auf Neujahr(?), einen Besuch in der Beimat oder wenigstens in Chur gemacht hätte und erst jett wieder vom Vater mit dessen beiden Brüdern nach Zürich ge= bracht worden wäre. Jedenfalls finden wir von jetzt an nicht nur ihn als Bullingers Hausgenossen, sondern auch seinen etwa gleichaltrigen Stiefonkel Hector von Salis. Die beiden jetzt zum ersten Mal nach Zürich gebrachten Knaben bedurften strenger Zucht; denn sie waren verzogen und sehr eigenwillig, besonders Hector, so daß es seinen Angehörigen besonders wünschenswert erscheinen mußte, daß Bullinger selbst seiner sich annehme, alten Vater Rudolf von Salis und dem Bruder zuliebe unterzog er sich wirklich der undankbaren Aufgabe. Der andere Bruder, Josua, wurde bei dem Locarner Besozzo untergebracht.

Bei diesem Zusammensein, von welchem Bullinger schon am 8. Januar geschrieben hatte, "dann wollen wir bis zum Neberdruß schwäßen", wurde zwischen den beiden Freunden auch die von Fabricius angeregte Frage einer Resormation des Bistums Chur eingehend erörtert; Bullinger übernahm es trotz der sonstigen Last der Geschäfte, einen Plan zur Durchführung derselben zu entwersen, während Salis seine Mitwirkung versprach, Wie weit er sich der Sache thatsächlich annahm, ist nicht mehr deutlich zu erkennen; schon kurz nach seiner Rückkehr schreibt er in abmahnendem Sinn, weil ein Mann, dessen Mitwirkung unbedingt notwendig gewesen wäre, durchaus nicht darauf einzgehen wollte. Als dann später um 1560 ein ähnlicher Versuch gemacht wurde, war Salis Commissar in Chiavenna und scheint, vielleicht aus Familieninteressen, sich ziemlich passiv verhalten zu haben; wenigstens ist Fabricius offenbar auch mit ihm nicht recht zufrieden, äußert sich aber doch nicht so bitter, wie über Travers.

Das neue Arrangement in Betreff der Salis'schen Knaben bestiedigte nicht mehr in gleichem Maße wie das frühere. Schon Ende Februar berichtete Bullinger über Johannes von Salis; zwar äußert er sich auch jetzt günstig, derselbe ist ihm gleich einem lieben Sohn, und er hofft, daß der Bater einst Freude in reichem Maß an ihm erlebe. "Doch", fährt er fort, "muß man sehr besorgt sein, daß er nicht verdorben wird. So lange er bei mir ist, habe ich nie die Rute gegen ihn gebrauchen müssen; bei Sector dagegen war es in der kurzen Zeit schon nötig. Er hat einen heftigen, hartnäckigen Sinn und läßt sich nur mit größter Mühe von seinem Vorhaben und von der gewohnten Art abbringen. Doch will ich mit väterlicher Sorge, Wohlwollen und mäßiger Strenge seine Fehler zu bessern such das

¹⁾ Fer d. Mener, Mißlungener Versuch, das Hochstift Chur zu säkularisiren, in den Jahren 1558—61, Schweizerisches Museum für his storische Wissenschaften II (1838) S. 238 nimmt an, es sei der Bischof selbst gemeint, was allerdings nicht unwahrscheinlich ist; doch könnte man auch an den Enkel des Johannes Travers denken, welcher damals bischöslicher Hofmeister war. Jedenfalls zeigt der Brief ganz klar, daß nicht Joh. Travers selbst gemeint ist.

Lautenspiel könnte er besser zu andrer Zeit erlernen, und ich sähe es lieber, wenn er jetzt nur auf die Schule und die Sprache, sowie auf das Schreiben Fleiß verwendete." Salis konnte in seiner Antwort nur bestätigen, was Bullinger über Hector geschrieben hatte, und sorderte ihn auf, ohne Nachsicht die Rute zu gebrauchen.

Auch der greise Bater Rudolf von Salis, er war nach seinen eigenen Worten damals über 70 Jahre alt, wandte sich einige Wochen später (25. März 1558) brieflich an Bullinger und gab in unbeholsenem Deutsch seinen Dank zu erkennen. Friedrich von Salis befand sich um diese Zeit in Bormio im Bad, wodurch die Correspondenz von seiner Seite eine kleine Unterbrechung erlitt. Nach der Rücksehr (am 7. April) teilte er mit, daß er vergeblich sich bemüht habe, eine Schrist über das Bad zu erhalten, die er früher dort gesehen; doch hoffte er, sie gleichwohl noch erhalten zu können, und wollte sie dann mit der früher erwähnten Gesner zukommen lassen.

Ende April erstattete Bullinger wieder Bericht über die Knaben; Johannes leidet neuerdings an einem Ausschlag, hat auch einen Furunkel am Hals, aus dem Eiter in Menge ausfließt, was Bullinger für heilsam hält. Er glaubt, bemerkt zu haben, daß die Knaben gern nach Baden gingen; doch scheint es ihm für so junge Leute nicht zuträglich, so oft zu baden, und namentlich Hectors wegen hält es er für ganz unangezeigt; denn schon daheim könne er kaum zur Erfüllung seiner Pflicht angehalten werden; wie müßte es da erst anderwärts gehen, und wer sollte ihn dort beaufsichtigen! Zudem wäre alle bisherige Mühe verloren; nach der Kücksehr müßte sein Trotz von neuem gebrochen werden. Den Bater Hectors läßt Bullinger einstweilen grüßen. "Wenn nicht die Kücksicht auf ihn und Deine Freundschaft mich bestimmte, so wollte ich sicherlich dieser Last überhoben sein; doch um Euretwillen thue ich gerne, was ich kann."

Salis konnte die Berechtigung der Gründe, welche Bullin= ger gegen eine Badenfahrt vorgebracht hatte, nicht leugnen und brang deßhalb auch nicht darauf; jedoch hatte er, wie sich jett zeigte, seinem Sohne eine solche schon gestattet, und offenbar hatten die Knaben bestimmt darauf gerechnet. Johannes hätte sich seinem fügsamen Charakter nach nun wohl ohne Murren in den Entscheid gefügt, in Hector dagegen wurde durch die ver= sagte Erlaubnis der kaum gebändigte Trotz geweckt, und er sann darauf, wie er sich dennoch eine Freude verschaffen könnte. An= fangs Juni kamen die Knaben zu Bullinger mit der Bitte, einer angeblichen Einladung ihres Onkels, resp. Bruders Cas= par von Salis in Chur Folge leiften zu dürfen. Bullinger traute jedoch der Sache nicht recht und erklärte, sich erst noch erkundigen zu wollen. Er schrieb auch sofort an Friedrich und Caspar von Salis; aber die Knaben warteten den Bescheid nicht ab, sondern machten sich mit Josua und einem andern Ver= wandten, Dusius (Theodosius), der hei Bullingers Schwieger= sohn Lavater wohnte, ohne Erlaubnis auf den Weg, indem sie in einem Brief ihre Entfernung anzeigten. Bullinger war da= rüber sehr entrüstet und sandte ihnen sofort ein deutsch abge= faßtes Schreiben nach, das wir hier im Wortlaut folgen lassen.

"Dem Edlen vesten Fridrych von Salis, und so der nit zuo Chur wäre, Casparn von Salis zuo Chur Sinem günstigen lieben Junckhern.

Chur.

Min willig Dienst und alles guots bevoran. Edler vester, insonders günstiger und fürgeliebter Junckher, ich acht, der brieff, den ich üch und ouch einen üwerm bruoder J(unckher) Casparn von Salis zuogeschriben und die [ich] Lienharten Lindinern, unser[m] Schuol Stipendiario, des Schuolmeisters Lindiners beh üch zuo Chur Sun, üch zuo überantworten gestern gäben und mitt ernst

bevolhen, she uch worden; und wo aber nitt, so fragend by dem Schuolmeister, dann er hinuff zum Vatter gerehset ist. Und diewyl ettliche umständ sind, das ich argwhonen, gedachter Lin= diner habe guot wüffens tragen üwer knaben hinlouffens, muoß ich sorgen, die brieff an üch und üwern bruoder habe er nitt überantwort. So das wäre, oder dz er sich annäme, er hätte den brieff verloren, ist dz die mehnung die darin begriffen: Hand und Sector sind gestern nach mittag zuo mir kummen und habend begärt, ich sölle inen erlouben gen Chur hinuffzuofaren. Bragt ich, ob sh üwer schryben und gehenß darum hät= tend. Sagtend sy: nein, aber Caspar hätte inen geschriben. Und als ich den brieff forderet, hatt er kein Signat oder Sigel, dz mir die sach argwhönig war, insonders diewyl ouch imm brieff stuond, da Hector begärt, da man sy hinuff gen Chur, fröud zuo haben, beschicken söllte. Dann ich gedacht an dz, wie siner muoter bruoder mir angezeigt, wie Hector so gruntlich bös ab der Etsch, dahin man inn gethan, wider hehm wöllen ryten 2c. Diewyl dann ir mir ouch hngebunden, die knaben nienen hin zuo schicken, es were dann, dz ein präft hufiel und ir mir mitt üwer hand schribend, dann söllte ich sy ben eignem botten off schicken, sodann auch nieman vorhanden was, dem Chur ich die knaben vertruwen konndt, und ich sorgen muost, es be= begegnete inen ettwas uff der straaß, besonders in so böser, untrüwer wällt, des sagt ich inen, sy sölltend dahehm blyben, dann ich inen gar nitt könde noch wölte erlouben; doch wölte ich üch und J. Casparn zuoschriben, so neißwas üch angelägen, dz ir iren begärtind und die sach nitt falsch were, wurdint ir über 8 tag schryben, wöllte ich sy faren lassen in der wys und gstallt, wie ich von üch bericht empfahn wurde. So vil ist der Handlung zwischen uns erlouffen und zum tehl in minen zwehen brieffen an üch begriffen. Siemitt hab ich vermeint, sy sölltend sich gehorsamklich whters üwers bescheidts wartende vernügen lassen.

Aber wie ich ze nacht geässen hatt und mitt minen zwehen Dochtermännern hinausgieng, ettlich min geschäfft zu verrichten, und uss der nacht wider hehm kum, zeigt mir min hußfrow und volck an, dz sh zwen in ein Schiff gesässen, den see hinussgesaren shend und dy einer magt eines pfisters ein briefsli an mich geschickt iren abschehd anzeigend zc. Es hat sich vuch zuo inen geschlagen Dosh, der dy minem Dochterman H. Lavater zin, hinder und wider sines Herrn willen. Und wiewol ich alle zeht hab müssen entsitzen, Hector nach siner gewhonten boßheit wurde noch alls ein wunderbarer Danus interturbator i ettwas anrichten, hab ich doch Hansen so wol vertrumt, dz ich nitt gebacht, dz er sich in so frevdne ungehorsamme begäben wurde, sundern verständiger sin (als er dann verstants genuog hat), dann daß er mitt sömlichem hinwäg louffen allerley verdachts wider sh und uns anrichten würde zc.

Und so aber inen bas gefallen hat ire whs, und lieber wöllen ire unghorsamme ußstoßen, dann acht tag vff üwern bescheid und min erlouben warten, so muoß ichs beschähen lassen, wiewol ich wöllt, da es nit beschähen und sh anderer gestallt von mir kummen werend. Dann ich wil üch nitt vershallten, da, so ir vilicht willens wärind, die knaben widerum hinab zuo schicken und mir besälhen, wil ichs doch in min huß und sorg nitt me nemmen. Bitten üch früntlich, ir wöllind rächt an minem schs, müh und arbeit, den ich an sh gelegt, ein vernügen haben. Acht ouch genzlich, die knaben werdint, so sh die warheit sagen werdint, alles guots von mir und nüt args von minem volck sagen werden, es were dann, da sh da klagtend, da wir sh ettwan ruch angesaren, doch alein dorum, da ich sh in eer und zucht erhielte. Hab vuch souch so ruch nie geshandlet, dann da ich suog gehegt, rücher zuo handlen, doch nitt

¹⁾ Störenfried.

insonders gägen Hansen, aber wol gägen Hectorn. Doch sag ich ouch kein uneer von imm, aber dz er ein unruowig, vast bös buob ist, der vil zucht, leerens, arbeit und meisterschafft bedarff und so vil, dz ich des müd bin und mir zu vil ist zc. Ich wil aber diser tagen uffs fürderlichist ersaren, wz sh bh dem Tuochmann, Schnyder, Schuomacher zc. schuldig, ouch was sh mir oder ich üch (diewyl ir mir gällt uff die Sach gäben habend) schuldig she. Das alles wil ich uffzeichnen [und] üch schicken, guter hoffnung, wir wöllind der sach wol eins werden und alle zyt guot fründ, wie bishar, blyben und hierumm nitt uneins sin. Ir plunder soll inen ouch wol gehallten werden, bis ir anzeigend, wemm man den gäben sölle.

Zuoletst aber, günstiger lieber iunckher, bitten ich, ir wöl= lind mir nit verargen, was ich hiemitt üch gar guoter meh= nung anzeigen. Ir wüffend, dz es gar nitt guot ist, so kind, zart erzogen, erst ouch wenn sh zu ander lüten kummend, die sh gern rächt zugend, mercken mögend, dz sh ruggen an den iren habend und die felben iren anfächtungen nachhängend und inen gern in iren begären wychend und willfahrend. sömlichem faal ist alle Disciplina unfruchtbar und verderpt wenig zots an den meisterlosen kinder vil mee, dann ernst und anmliche zuocht vil zhts wider möchte zuo eeren und rächt Do Hector also begärt hinuff gen Chur zu kummen, bringen. fröud zu haben, wer vil wäger rin, man hätte imm ein dap= ffere antwort geschriben, dann imm gelugget und inn berüfft zc. Ich kan üch sagen, dz, derwyl er by Hansen gin, dz sich Hans nitt vast erbessert hat, ouch ungeflißner zin, dann vor; ich zwaren hab me arbeit und sorg haben müssen. [Sie] sind vil usset dem huß rin; dann Hector mag nitt still sin, noch ruow haben. Ich hatt inen vil verbotten, sich fürnemlich zuo den welschen (deren ettlich fräch und unzogen hie sind) zuo gesellen; aber Hector hatts nie gelassen und Hansen hin nach zogen, dz

min huffrom zuo Sansen vil und dick gesant: Ich hatt ge= hofft, du würdist Hectorn ziehen, so erfahr ich wol, dz er dich zücht 2c. Und wirt üch, lieber iunckher, von nöten sin, mitt den knaben, insonders mitt Sectorn dermassen zuo handlen, dz wenn man rächt und zimlich mitt imm handlet, dz er nitt ein ruggen an üch oder andern habe, die im aftandint, sunder da er wüsse, da er eben müsse gehorsamm sin und rächt thuon. Dann sunst wird nieman trüwer sich sin gern annemen. Dann er benocht nit so desperatae sortis 1) ist, dann das er noch wol mitt müh und arbeit ze ziehen ist; und ich whond, ich hätte inn an rächten wäg gebracht, so fart er einsmals darvon, wie ein Saas, der inngehallten und hällen hymel sieht. Ich besorg ouch, min Dochterman, H. Lud. Lavater, werde Dosh nitt wider nemmen uff so fravole ungehorsamme; hat ouch vil mitt unsern zuo handlen und flygmen, dz ich sorg, he einer mach den andern böß. Und ist zwaren wol mitt ernst mitt inen zuo handlen und reden; dann sunst thuond sy wie unwüssend, verführend einandren. Dz verstand in guoten von mir, dan ich thuo es im guoten. Gott mitt üch und den üwern allen. Datum Zürhch 11. Junh Anno 1558.

Heinrich Bullinger.

Ich hab nitt wyl in vile miner geschäfften den brieff ab= zuoschryben, nämend für guot."

Wie es in solchen Fällen so oft geht, war die Zeit zu diesem Ausflug von den Kuaben sehr unpassend gewählt. Friestrich von Salis befand sich zwar gerade in Chur, aber er wollte am nächsten Tag mit seinem Bruder Caspar eine längere Reise antreten nach Ungarn, wo ein andrer Bruder, seit mehreren Jahren Hauptmann im Dienst des Kaisers, gestorben war. Mitten in den Vorbereitungen trasen die Ausreißer ein;

¹⁾ Berzweifelter Art.

Salis war darüber sehr erstaunt und bezeugte keine große Freude, er forschte nach dem Grund ihres Hierseins und erfuhr endlich, daß sie Bullinger hintergangen hatten. Der Plan war von den Brüdern Hector und Josua ausgeheckt und in der Weise ausgeführt worden, daß sie das angebliche Schreiben ihres ältern Bruders Caspar anfertigten, wobei auch Dusius mitge= wirkt zu haben scheint. Johannes war nach der Darstellung des Vaters am wenigsten schuldig; er hatte, schon ehe der Be= trug an den Tag gekommen war, arg geweint, als er den Un= willen des Vaters erkannte, und dieser hoffte, er werde sich den Vorfall zur Warnung dienen lassen und ihn nicht so bald vergessen. Hector dagegen machte sich keinen großen Kummer und errötete nicht einmal vor Scham, gerade als ob er seine Sache gut gemacht hätte. Unter den augenblicklichen Verhältnissen galt es, einen raschen Entschluß zu fassen, und da nach der entschiedenen Erklärung Bullingers (sein Brief war rechtzeitig abgeliefert worden) nicht anzunehmen war, daß er die Flücht= linge sofort wieder aufgenommen hätte, so schickte sie Salis einstweilen nach Hause, damit sie einen Teil des Sommers dort zubrächten und sich in der gesunden Luft kräftigten. schrieb er in aller Eile einen Brief zur Entschuldigung; schon in diesem bat er, Bullinger möge die Anaben nicht zurückweisen, wenn sie ihm wieder zugesandt würden, was, wenn nicht schon früher, jedenfalls nach seiner Rückfehr geschehen werde. gleiche Bitte wiederholte er einige Wochen später von Wien aus; er war nämlich hier zurückgeblieben und hatte seinen Bruder die weitere Reise nach Lipsonia 1) allein machen lassen, weil er fürchtete, deren Beschwerden nicht zu ertragen. Der Aufenthalt in Wien zog sich außerordentlich lange hin, so daß noch meh=

¹⁾ Einmal auch Sppsonia geschrieben; wahrscheinlich ist das heutige Zipser Komitat im Norden von Ungarn, an Galizien angrenzend, gemeint.

rere von dort aus geschriebene Briefe vorhanden sind, die namentlich auch über den Stand der Resormation allerhand interessante Mitteilungen enthalten. Erst im Oktober gab Salis von Samaden aus Nachricht; seine Angelegenheiten in Wien waren danach in erwünschter Weise erledigt und er selbst vom Kaiser beschenkt worden.

Was mit Johannes geschehen solle, war noch Ende des Monats nicht entschieden; am liebsten hätte ihn der Vater zu seiner Freude für einige Zeit bei sich behalten. Damit erklärte sich aber Bullinger (11. Nov. 1558) gar nicht einverstanden; weit klüger schien es ihm, für die Ausbildung des Knaben zu sorgen, der von Tag zu Tag heranwachse und unersetzliche Zeit verlieren könnte. In der Zwischenzeit hatte der alte Rudolf von Salis Fürbitte eingelegt und erreicht, daß Bullinger sich bereit erklärte, die Ausreißer wieder aufzunehmen; doch wäre es ihm lieb gewesen, wenn dieselben sich endlich eingefunden hätten. Am 15. November nämlich berichtet er nicht nur, er habe jett Hector wieder aufgenommen aus Rücksicht auf den Vater und den Bruder, der ihm denselben schon Anfangs gegen seinen Willen aufgedrängt habe, sondern er hebt auch hervor, daß er während des Sommers mehrmals andere Anaben hätte anneh= men können, so den Sohn des französischen Gesandten Coignet, und er hätte dies auch gethan, falls er gewußt, daß jene nie kämen, ja er thue es vielleicht noch jetzt aus den früher schon dem Freunde auseinandergesetzten Gründen, d. h. offenbar zur Verbesserung seines nicht gerade hohen Einkommens.

Salis entschloß sich nun zwar, seinen Sohn wieder an eine Schule zu schicken; aber er sandte ihn nicht mehr nach Zürich, sondern nach Basel. Er begründet dies in einem Schreiben, das der Knabe selbst überbrachte, damit, daß nach Bullingers eigenem Urteil Hectors Umgang für jenen nicht vorteilhaft sei; er wolle sie deshalb trennen und bitte, falls Bullinger mit dem

Plane einverstanden sei, um Empfehlung seines Sohnes an Freunde in Basel und um Bestimmung des einzuschlagenden Thatsächlich scheinen aber doch andere Gründe Studienganges. makgebend gewesen zu sein, indem Johannes selbst, sei es nur aus Scham wegen seines Davonlaufens, oder weil er verzärtelt und verwöhnt war, sich gegen die Rückkehr in Bullingers Haus sträubte. Jedenfalls benahm er sich bei seinem kurzen Aufent= halt in Zürich nicht, wie dieser es gewünscht hätte. ihn nämlich erst am zweiten Tage auf, übergab den Brief des Vaters und erklärte, am folgenden Tage werde er mit seinen Gefährten nach Basel weiterreisen. Die Einladung zum Abend= essen nahm er zwar an, ließ dann aber berichten, er könne nicht kommen, und zeigte sich erst am Morgen wieder, um seine Sachen in Empfang zu nehmen. Bullinger kam so gar nicht dazu, wegen der Uebersiedlung nach Basel erst noch seinen Rat zu geben, und war von diesem Benehmen, wie sein nächster Brief (9. Dez.) zeigt, nicht sehr erbaut; doch that er, was er konnte, versah den jungen Salis mit einer Empsehlung an Pfarrer Joh. Jung und Hospinian, forderte ihn auf, zu schrei= ben, wenn er irgend etwas bedürfe, er wolle sich wie ein Vater seiner annehmen; auch erbot er sich, die Briefe an den Vater zu vermitteln, und gab dem Scheidenden noch allerhand gute Ermahnungen auf den Weg. Ob von den Empfehlungen Ge= brauch gemacht worden war, wußte Bullinger am 9. Dezember noch nicht; er hatte aber Grund zu vermuten, daß es nicht ge= schehen sei, da er durch Fabricius vernommen, daß Johannes mit seinem Kameraden bei einem ehemaligen Wirt sich in Kost gegeben habe und dafür 22 Kronen bezahlen müsse.

Seinem Briefe vom 9. Dezember legte Bullinger auch die sehr bescheidene Rechnung bei, aus welcher hervorgeht, daß er nur ein Kostgeld von einem Zürcher Pfund oder einem halben Gulden per Woche berechnete, während die eben genannte Summe von 22

Kronen etwas über 35 Gulden ausmacht und in den Briefen Bullingers an Fabricius aus der gleichen Zeit erwähnt wird, daß ein andrer Kostgeber in Zürich, der keineswegs Bullingers Ansehen genoß, ein Kostgeld von 30 Gulden verlangte. Die Rechnung umfaßt nur die Zeit vom 8. Februar 1558 bis 10. Juni d. h. bis zum Davonlaufen der beiden Anaben, nicht die ganze Zeit, während welcher Johannes in Bullingers Haus gewesen war. Doch bietet sie auch so ihres Inhaltes wegen ein gewisses Interesse und mag deshalb hier abgedruckt werden. Daß Bullinger am Schluß bemerkt, es sei ihm gar lästig, solche Rleinigkeiten aufzuschreiben und schließlich zusammenzurechnen, ist nicht verwunderlich; anderseits legt diese Rechnung aber auch wieder Zeugnis ab von seiner Gewissenhaftigkeit auch in kleinen Dingen. Als Maßstab für die darin genannten Preise sei bemerkt, daß der Gulden = 2 Pfund = 16 gewöhnlichen oder 15 Konstanzer Baten = 40 Schilling (6) = 60 Kreuzer = 240 Pfennig = 480 Heller um jene Zeit, nach heutigem Geld einen Wert von 16 bis 18 Franken hatte 1).

"Dise nachvolgende rächnung hab ich Johansen Traversen von Salis fürgeläsen, der was ouch iren wol zuofriden.

Johans von Salis ift zuo mir kumen des 8. Februarij und ift by mir rin biß an den 10. Junij, find 18 wuchen 3 tag. Das verding was um Spys, Dranck, geliger, herberig, wäschen 3 c. 16 kronen und 6 guot batzen, oder 26 fl, 15 Constantzer batzen für den guldin. Die 18 wuchen machend nün guldin oder 18 unser \overline{u} , das pfund verrächnet für viij $(=7^{1/2})$ Constantzer batzen.

¹⁾ Bgl. Ulr. Ernst, Geschichte des zürcher. Schulwesens bis gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, S. 189 ff. Die Zahlen sind in der Rechnung nach damaligem Brauch mit deutschen Buchstaben geschriesben, welche den Wert der entsprechenden lateinischen haben, also i oder j=1, v=V, r=X.

So hab ich imm gäben 10. febr. ijßij h um ein kleinen Catechismum von Heinrych Sprüngli genommen.

Des 17. febr. umm gütterli und Dinten vj h.

- 2. Martij vj h umm Schnür. Alls er gen Embrach gieng, j ß.
- 28. Martij xv ß umm ein testam. è regione Latin und und Griech ¹).
 - ult. Martij vj h fädern, und aber2) vj h.
 - 1. Aprilis vj h in Schergaden 3).
 - 3. Aprilis j ß iij h gab er dem Elsh von uster.
 - 14. Aprilis ij ß viij h umm pappr by dem Baltaffar.
 - 25. Aprilis ij ß iiij h umm neftel und Schrybmeffer.
 - ult. April. vj h Schergaden, iij h Dinten, Seppffen viij h.

Dem Schuomacher walder lut siner geschribnen rächnung 3. Maij xiij ß.

- 6. Maij um fädern vj h. um Salustium dem Baltissar xvij ß vj h. Fronfasten gällt in die Schul vj h.
- 6. Junij j ß iij h umm Sehten zur luten. Aber vj h. Alls er mitt Dosh und sinen xellen in die milch gieng j ß. Dem wirt zum Salmen, Heinrychen berckern, dz er inn glert die luten, ij fl. oder iiij lb.

Suma alles dises ufgäbens ist xiij fl. ij ß j h.

Daruff aber hat mir anfangs Fridrych, min lieber iunckher, geben x fl., darnach minem sun Heinrychen gelihen vier Italianer kronen, da eine gillt 23 baţ[en] Constanţer, vnd Stofflen minem Sun ein rynschen guldin, gillt 18 Constanţer baţ[en], bringt alles vij gl. 13 ß iiij h.

¹⁾ D. h. mit gegenüberstehendem lateinischem und griechischem Text.

²⁾ Abermals.

³⁾ Barbierstube. (Gfl. Mittheilung von Prof. R. Schoch.)

Alle Summen zamen getragen machend xvij fl. xiij ß und iiij h. So aber abzogen wirt die obgemeldet schuld, die xiij fl. ij ß j h, so blib ich schuldig J. Fridrychen iiiij fl. xjß iij h.

Hector von Salis ist so lang by mir gin wie Hans. Dorum ist er ouch schuldig mir viiij fl. So hab ich dem wirt zum Salmen von luten schlahens wägen glych wie von Hansen wägen gäben ij fl. Wyter hab ich imm gäben 10. Febr. vj h paphr.

- 17. Febr. vj h gütterli und Dinten, vj h in Schergaden, xv ß um bücher von Baltassar hngebunden.
- 4. Martij vj h umm wachs, Schrybzüg v ß iiij h. 23. Martij.
 - 1. Aprilis vj h Schergaden.
 - 3. Aprilis j ß iij h gab er dem Elsh von uster.
 - 6. Aprilis j ß umm ein schenden 1) iij h Dinten.

ult. Aprilis vj h Schergaden. Aber viij h um luten buoch 2).

M[eister] Waldern lut siner rächnung umm Schuoch 1 lb. 2 ß. umm zwhlchen zuo eim klehd ij lb.

17. Maij j & iiij h umm Cathonem 3).

Der fronfasten in die Schuol vj h.

6. Junij j ß iij h umm Senten, vj h fädern.

Die zwhlch zuo sechten, pleicken und rüsten ij ß.

umm hafften zu hosen j ß viij h.

¹⁾ Wohl eine Scheide für das damals allgemein getragene Bei= messer. Bullinger soll mit dem B. an der Seite sogar die Kanzel be= stiegen haben. (Gfl. Mittheilung von Prof. R. Schoch).

²⁾ Wol eine Unleitung zum Lautenfpielen.

³⁾ Baumwollstoff.

umm colloquia und argumenta vj & 1).

Aber dem walder lut sines zädels ij ß zuo bützen.

Summa alles dises ußgäbens ist xiij fl. xviij k [iij h]2).

Daruff hatt mir J. Fridenrych gäben x fl, die so sh ab= zogen werdent, blipt man mir schuldig iij gl x viij ß iij h.

Whter hab ich ußgäben von Hansen wägen Matthe Rolzlenbutzen umm ein parreth und tuoch luth siner handgeschrifft j lb iij ß iiij h. So nun dise Schuld, die man mir zuo thuon ist, Summiert, bringts iiij gl j ß vij h. Dise abzogen von J. Fridrychen schuld, so blib ich noch schuldig xj guot batzen 3) vnd iiij h.

Ich hab dz alles in hl gerächnet, rächnendts ouch. Ists nitt rächt, so werde noch rächt. Die rest wil ich an Hectorn abziehen oder Hansen gen Basel schicken, weders ir wöllend"⁴).

Triedrich von Salis entschuldigte in seiner Antwort (1. Ja= nuar 1559) seinen Sohn; aus Scham und infolge Drängens seiner Kameraden habe er sich wohl so unpassend benommen, und in ähnlicher Weise wird später auch Nachgibigkeit gegen Betrus Alexius als Grund genannt, daß Johannes sich nicht bemüht hatte, bei Bullingers Freunden Unterkunft zu sinden, sondern mit jenem zusammen wohnte; doch glaubte Salis keinen schädlichen Einfluß befürchten zu müssen. Sollte aber der Sohn künstig seinen Erwartungen nicht entsprechen, so war er ent= schlossen, ihn zurückzurusen; ohnehin beabsichtigte er, ansangs

¹⁾ Wohl Nachhülfe u. Privatunterricht durch Bullinger oder, was wahrscheinlicher, durch andere Lehrer. (Gfl. Mittheilung von Prof. U. Ernst).

²⁾ Durch das Sigel verdeckt.

³⁾ Nämlich Conftanzer Bagen à 32 Heller.

⁴⁾ Bullinger hat sich beim Zusammenrechnen zu seinem Schaden geirrt, indem in der Rechnung für Hector 5 ß 6 h zu wenig berechnet sind, wahrscheinlich, indem er statt der an vorletzter Stelle genannten 6 ß nur 6 h rechnete.

Juli ihn zu sich zu nehmen nach Chiavenna, wo er für zwei Jahre das Amt des Commissarius bekleiden sollte.

Aus den folgenden Briefen erfahren wir über den jungen Studenten in Basel nicht viel, da er, wie es scheint, selten etwas von sich hören ließ. Dagegen gibt ein Brief von Salis (9. März 1559) Runde von verschiedenen, recht unerquicklichen Vorkomm= nissen, die geeignet gewesen wären, unter weniger guten Freun= den eine ernstliche Verstimmung aufkommen zu lassen. nur mußte Bullinger über die beiden Brüder Hector und Josua wieder wenig Erfreuliches melden, nachdem es eine Zeit lang geschienen, als ob ersterer einen Anlauf zur Besserung nehmen wollte, sondern es waren ihm auch Aeußerungen des Johannes Travers von Salis zu Ohren gekommen, die ihn kränken mußten. Welcher Art dieselben waren, zeigt der genannte Brief zur Genüge. Nachdem Salis darin sein Bedauern ausgesprochen, "das ir, min Lieber Her, mitt innen (nämlich mit Hector und Josua) so vill unmuoß und khumerß haben müssen", fährt er fort: "Witter aber, so hatt mich unsäglich seer bekhümertt, das ich vernim euch angezeigt sin, wie sich min Son sölle beklagt haben, das ime in euwerm huß nitt gnuog essen und trinkenß geben sig, und mag doch nitt gedencken, von wem söllichs ge= sagt sh worden, dan allein ich muoß achten, Hector habe im villicht das wortt verlihen. So sag ich also by truwen und glouben und so hoch mir ein warhett zu sagen gebürtt, das sich min Son euwer und euwerß des ganzen hußgsinds peder zyt so woll benützt1) hat, alk immer möglich ist rsin, und ich nie (nun nitt das wenigest) vernommen hab von im, das er sich beclagte. Ja er hatts mitt mir und den minen allen meer dan offtermalk berümpt, wie ime nichts gemanglett und von allen das best in alweg sig gethon worden, welchs ich by Aidfyflich=

¹⁾ benügt?

ten will also bekhent haben. Hierumb günstiger Her ist min trungenlich bit an euch, Ir welt sölliche wortt nit zuo herzen fassen, so dan wider minen son geredt sindt worden, sonder mir in dissem fall (der ich euch die luthere warhentt anzeig) glouben geben. Dan wer anderst hatt gredt, hatt die warhentt verneint" 2c.

Es war nicht Hector gewesen, der diese Reden ausgestreut hatte, weßhalb Bullinger in seiner Antwort ihn in Schutz nahm; im Uebrigen bemerkt er: "Ich weiß, daß Du eine bessere Mei= nung von mir hast, als daß Du glaubtest, ich hätte dem Ana= ben den notwendigen Unterhalt entzogen, und da ich ein gutes Gewissen habe, achte ich alle Verleumdungen und Klagen nichts". Neber Hector schreibt er: "Fast täglich schelte ich ihn aus, doch bin ich ihm das schuldig; der Schläge enthalte ich mich, wenn schon er oft solche verdiente. Mir aber ist dies lästig und darum habe ich kürzlich geschrieben, es wäre für den Knaben zuträglicher, wenn er einen Kostherrn erhielte, der mehr Muße hätte und sich nicht bedächte, die Rute anzuwenden; das wäre ihm mehr, als sich sagen läßt, von Nuten." Die Fortschritte Sectors waren nicht unbefriedigend, aber sein Charakter machte eine beständige Aufsicht und Zurechtweisung nöthig, wozu Bullinger die Zeit fehlte.

Im Mai wandten Bullinger und Besozzo sich mit den Klagen über ihre Zöglinge an den Vater selbst; doch wollte dieser sich noch immer nicht entschließen, Hector einem andern Aufseher zu übergeben, sondern ließ durch Friedrich von Salis wenigstens um Aufschub bis zum Herbst bitten. Aber Bullinger klagte neuerdings über das trotzige Wesen des Knaben, das ihn ermüde, und drang darauf, von dieser Last befreit zu werden; da geschah denn endlich sein Wille, indem Hector bei dem Schulsmeister Sebastian Guldibeck untergebracht wurde. Fortan wers den die Knaben in den Briesen natürlich nicht mehr so häusig

erwähnt; das Letzte, was wir über Hector erfahren, ist, daß er Ende März 1560 tödtlich erkrankt war und sich damals (mit Josua zusammen?) in Besozzos Obhut besand. Später erscheinen beide in der Heimat in angesehenen Stellungen.

Auch Johannes Travers von Salis tritt seit seiner Ueber= siedlung nach Basel in den Hintergrund; immerhin aber können wir an Hand der Briefe seinen weiteren Studiengang ziemlich genau verfolgen, denn Salis fühlte sich gewissermaßen verpflichtet, Bullinger, der für den Knaben sich wie für einen eigenen Sohn intereffirte, Rechenschaft darüber abzulegen. Noch früher, als er beabsichtigt hatte, nämlich zu Anfang Juni, nahm er den Sohn zu sich nach Chiavenna. Bullinger suchte er wegen dieser Unterbrechung des Studiums zu beruhigen, indem er da= rauf hinwies, daß in Chiavenna mehrere tüchtige Lehrer seien, auch Franc. Niger 1) nächstens wieder von Tirano dahin über= siedeln werde. Aber trot aller Versicherungen wurde doch der Knabe längere Zeit ziemlich vernachlässigt, weßhalb auch Travers um jene Zeit gegen Bullinger sich unzufrieden äußerte, der Enkel gebe, mit Hintansetzung der Studien, sich dem Lauten= spiel hin. Erst von Ende November an besuchte Johannes wieder regelmäßig die Schule und zwar, wenn nicht gleich An= fangs, so jedenfalls vom März 1560 an bis April 1561 die= jenige des Franc. Riger. Als dann nach Ablauf der Amts= thätiakeit des Vaters in Chiavenna die Familie wieder nach Samaden übersiedelte, setzte er seine Studien in Zuoz unter der Leitung seines früheren Lehrers Joh. Jenatius fort. Vom November 1562 bis Ende 1563 besuchte er sodann die Univer= sität Basel, wo auch Friedrich von Salis einst studiert hatte; dann wurde er, weil dort die Pest herrschte, heimberusen. Ob

¹⁾ Bergl. über ihn die Beilage zum Programm der Churer Kantons= schule 1897.

er hierauf noch die Universität Padua bezog, um da seine Stubien abzuschließen, wie das Salis vorher als seine Absicht kundgegeben hatte, ist nicht zu erkennen. Ueberhaupt werden die Nachrichten über den Sohn immer spärlicher, meist sendet er nur Grüße; 1569 vernehmen wir, daß er im Engadin Richter war und sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, auch als Abzgeordneter im Bundstag die Gemeinde vertrat. Sine Notiz im gleichen Briefe, wonach er damals schon Vater von fünf schönen begabten Kindern war, läßt vermuten, daß er 1564 geheiratet und also wohl nach Basel keine Universität mehr bezogen hat. Die Beziehungen zur Familie Bullinger, die er in dieser Zeit wenig gepslegt zu haben scheint, wurden später von ihm wieder aufgenommen, wie einige Briefe des Joh. von Salis an Heinr. Bullinger den jüngeren bezeugen.

In der bisherigen Darstellung des Freundschaftsverhältnisses erscheint Salis immer als der Schuldner Bullingers;
denn das geringe Kostgeld, welches für Johannes und Hector
bezahlt wurde, konnte nicht als eine wirkliche Entschädigung
der von Bullinger erwiesenen Sefälligkeiten gelten, und auch die
aus Benedig gesandten Seschenke waren, wenn überhaupt angenommen, durch Gegengeschenke wieder aufgewogen worden.
Doch bot sich für Salis Gelegenheit, was er um seines Sohnes
und Bruders willen Bullinger schuldete, an dessen Söhnen abzutragen.

Bullingers ältester Sohn Heinrich, 1534 geboren, hatte sich nämlich 1553 zur Fortsetzung seiner Studien nach Straßburg, später nach Wittenberg und Wien begeben und nahm von da seinen Heimer unter dem Familiennamen seiner Mutter (Adlischweiler) durch Kärnten und das venetianische Gebiet. Als nun Bullinger ganz unerwartet anfangs März 1558 Nachricht ershielt, daß Heinrich sich bei einem Verwandten, Georg Keller von Zürich, in Padua aufhalte, beunruhigte er sich sehr und

forderte jenen auf, unverzüglich heimzukehren. Salis aber bat er, in aleichem Sinn nach Padua zu schreiben und dafür zu sorgen, daß seinem Sohn vier Kronen zur Bestreitung der Reise= kosten vorgestreckt würden, falls sein eigener Brief noch nicht angelangt sein sollte. Salis kam diesem Wunsche nach und lud den Studenten ein, seinen Rückweg über Samaden zu nehmen, damit er ihm weiter behilflich sein könne. Er glaubte am 7. April, ihn schon in nächster Zeit erwarten zu dürfen; aber noch ein voller Monat verstrich, ehe Heinrich eintraf. Inzwischen zeigte Bullinger an, daß er nochmals zehn Kronen und einen Brief abgesandt habe; er hoffe, daß diese Summe für die Reise genüge, ohne daß es nötig werde, von dem Anerbieten des Freundes Gebrauch zu machen. Wirklich nahm dann Heinrich weder die Einladung, zur Erholung von der langen Reise einige Tage in Samaden zu verweilen, noch das angebotene Pferd an und lehnte auch ein Darlehen ab. Erst bei Fabricius in Chur machte er einige Tage Rast und setzte dann am 12. Mai seine Reise nach Zürich fort.

Als barauf im Sommer bes gleichen Jahres Salis sich lange in Wien aufhielt, suchte ganz unvermutet Christoph, der dritte Sohn Bullingers, ihn auf. Er war 1537 geboren, hatte das Bäckerhandwerk erlernt und sich auf die Wanderschaft degeben nach Augsdurg. Von da war er nach München und schließlich nach Wien gekommen, um hier einen Meister zu suchen, konnte aber keinen sinden, weil die Stadt mit Juge-wanderten von jedem Handwerk überfüllt war. So kam Christoph auf den Gedanken, nach Venedig zu ziehen, da er vernahm, daß seine Prosession dort wohl geachtet sei und nur von Deutschen ausgeübt werde. Er befragte vorher verschiedene angesehene Freunde seines Vaters um ihre Meinung und, als diese nichts einzuwenden fanden, auch noch Friedrich von Salis. Derselbe riet ihm zu thun, was den Beisall Bullingers haben

werde, und auf die wiederholte Versicherung, der Vater sehe es gewiß nicht ungern, stattete er Christoph mit Empsehlungen an zuverlässige Freunde in Venedig aus und gab ihm auch noch Verhaltungsmaßregeln. Für seine Sicherheit war nach der Neberzeugung von Salis dadurch so gut gesorgt, daß ihm in Venedig nicht mehr Gesahr drohte, als im Hause des eignen Vaters; auch erklärte sich Salis bereit, die Vriese nach und von Zürich zu vermitteln.

So beruhigend aber auch die Versicherungen von Salis Bullinger war mit dem Vorgehen seines Sohnes boch durchaus nicht einverstanden und hätte es weit lieber ge= sehen, wenn er in Deutschland geblieben wäre. Nach Italien zu gehen, hatte er ihm ausdrücklich verboten, weil auf eingezo= gene Erkundigungen hin der Aufenthalt in Venedig für einen Bäcker als durchaus nicht ratsam erklärt worden war, nament= lich wegen der Tiebergefahr. Bald zeigte sich, daß diese War= nungen nicht unbegründet gewesen waren; denn Anfangs De= zember 1558 erhielt Salis einen Brief von Chriftoph, worin dieser meldete, er sei krank gewesen und habe deßhalb allerlei Ausgaben machen müffen; er befürchte nun, sein Vater könnte darüber unwillig werden, und bitte darum, ihm nichts mitzuteilen. Salis sandte die benötigte Geldsumme (acht rheinische Gulden) und machte Bullinger Anzeige davon, indem er zugleich mitteilte, Christoph sei jett wieder hergestellt und habe sich nach Treviso begeben.

Die großen Ausgaben waren thatsächlich Bullinger sehr unwillkommen; er schrieb nicht nur selbst seinem Sohn darüber, sondern ließ ihn auch durch Salis zu größerer Sparsamkeit er= mahnen; dieser versehlte hinwiederum nicht, den Vater zu trösten mit dem Hinweis auf die guten Anlagen Christophs, vermöge deren er gewiß einst alles reichlich vergelten werde; namentlich rühmte er dabei die stattliche Figur des jungen Mannes, und seine Worte bewahrheiteten sich später, indem Christoph das Wohlgefallen des Landgrafen von Hessen in dem Grade gewann, daß ihn derselbe mit einem Ritterlehen in der Herrschaft Rheinfels belehnte.

Auch während des Jahres 1559 schickte Bullinger mehr= mals Briefe und Geld für den Sohn an Salis mit der Bitte um sichere Besorgung, und dieser zeigte jeweils an, daß er dem Auftrag nachgekommen sei; aber niemals erhielt er Nachricht aus Treviso, und auch Ende September erfuhr er nicht direkt, sondern nur auf Umwegen durch seine Freunde in Venedig, daß Christoph frank gewesen, jetzt aber wieder genesen sei. linger dagegen hatte über Augsburg Nachricht vom Sohne selbst erhalten und sandte nicht nur sofort durch Zürcher, die nach Padua gingen, und über Augsburg Geld ab, sondern bat auch Salis, der als Kommissar in Chiavenna weilte, nötigenfalls mit einigen Aronen auszuhelfen. Später, als Bullinger an= nehmen konnte, daß Christoph das gesandte Geld erhalten habe, schrieb er, nur im Notfall solle ihm noch mehr vorgestreckt wer= er nicht verschwende; denn seine Mittel seien den, damit zu gering, um der thörichten Verschwendungssucht jungen Leute, die nicht danach frügen, woher das Geld komme Genüge thun zu können. Er schließt mit den Worten: "Ich wünsche, daß er arbeite und durch Arbeit vorwärts komme. Gott segne ihn."

In den ersten Tagen des Dezembers erhielt Bullinger einen vom 1. November datierten Brief aus Venedig, worin Christoph klagte, daß ihm durch die Bündner gar keine Briefe zukämen; er sei ganz verlassen und halte sich, vom Tieber geschwächt, in schola pistorum d. h. wohl in der Bäckerzunst auf. An Salis, der noch immer keinen Bericht hatte, wie überhaupt die Verbindung von Bünden nach Venedig damals ganz schlecht gewesen zu sein scheint, schrieb Bullinger darüber: "Der Arme

muß nun büßen, daß er gegen mein Verbot nach Italien gegangen ist. Doch unterdessen quäle ich mich hier und erschöpfe mich in Ausgaben. In Treviso ist er dem Wirth zur weißen Rose fünf Gulden schuldig, für deren Zahlung durch St. Galler ich gesorgt habe; andern schuldet er da und dort, und täglich wachsen die Kosten. Doch leicht wäre diese Einbuße, wenn nur er heil und seine Gesundheit unversehrt wäre, oder wenn die Krankheit wenigstens soviel nachließe, daß er in einigen Tagen heimkehren könnte. Ich bete zum Herrn, ihm und mir beizuzustehen." Sinen Brief mit Verhaltungsmaßregeln sollte Salis auf sicherem Wege nach Venedig befördern an Petr. Roos "zum whßen Löwen", der Christophs Aufenthalt kenne, während Bulzlinger selbst gleichzeitig mit St. Gallern wegen Vorschuß des Reisegeldes verhandelte.

Doch ehe dieser Brief in Venedig eintreffen konnte, war Christoph aufgebrochen, etwa am 7. Dezember, und langte nach drei Wochen endlich bei Salis in Chiavenna an. Welche Irr= fahrten er bis dahin gemacht, welche Mühseligkeiten er hatte überwinden müssen, können wir im einzelnen nicht mehr kon= statiren. Soviel aber ist klar, daß der Arme thatsächlich, wie Bullinger schreibt, für seinen Leichtsinn schwer büßen mußte. Noch war er vom Tieber nicht hergestellt, sondern wurde unter= wegs mehrmals infolge neuer Anfälle ans Bett gefesselt, und die Schwäche hinderte ihn, die Reise zu Fuß zu machen; er mußte, wenn auch sicher mit schweren Bedenken, ein Pferd kaufen aus seinen ohnehin nicht allzureichlichen Mitteln und er mochte sich glücklich schätzen, daß sein Baarvorrath wenigstens bis Bormio reichte. Um Weihnachten langte er dort an und fühlte sich wohl so gut wie geborgen in dem Gedanken, daß eine Tagreise genüge, ihn nach Samaden zu Salis zu bringen; denn offenbar hatte er keine Ahnung, daß dieser sich in Chia= venna befand, und erhielt erst in Bormio Kunde davon.

traf es sich wenigstens gut, daß Salis hier so wohlbekannt war; sein Name ermöglichte dem mittellosen Fremden die Anwerbung eines wegekundigen Dieners, ohne den die Reise im Gebirg um diese Jahreszeit leicht hätte lebensgefährlich werden können. Am 30. Dezember traf Christoph in Chiavenna ein und rastete bei Salis, der froh war, ihn wenigstens lebend wieder zu sehen, und den Diener ablohnte. Als dann nach zwei Tagen Bullinger Sohn Abschied nahm, versah ihn Salis nicht nur mit Reisegeld, sondern gab ihm auch einen Begleiter mit, der erst jenseits des Septimers wieder umkehren sollte, da von dort an leicht Reisegefährten zu sinden waren und die Strecke bis Chur in einem Tag zurückgelegt werden konnte.

Auf diese Weise erreichte der junge Bullinger am 2. Januar 1560 Chur. Bei Fabricius fand er freundliche Aufnahme und die Pflege, deren er dringend bedurfte; an eine Weiterreise war bei der ungewöhnlichen Kälte wegen seines Zustandes nicht zu denken, aber selbst wenn er wohl gewesen wäre, hätte sein Pferd ihn aufgehalten, das in kläglicher Versassung, hinkend und ganz erschöpft von den Strapazen, angelangt war. Auch nach vierzehn Tagen, als Christoph sich genügend erholt hatte, um den Heinweg antreten zu können, war das Pferd noch uns brauchbar, und so ließ er es in Chur zurück und schloß sich den Kausleuten an, die nach ihrer Gewohnheit nach Zürich zu Markt suhren.

In leidlichem Zuftande kehrte er ins Vaterhaus zurück und wurde sicher von Eltern und Seschwistern mit Freude willstommen geheißen. Aber lange noch hatte er an den Folgen zu leiden, war selbst anfangs April noch nicht völlig hergestellt. Als die erste Freude des Wiedersehens sich gelegt hatte, erfolgte jedenfalls eine Auseinandersetzung mit dem Vater, der Christoph schon lange mit Bangen entgegengesehen hatte. Wir haben schon gehört, was Bullinger wegen der großen Kosten an Salis

schrieb; in ähnlicher Weise bemerkte er jett (19. Januar) in einem Briefe an Fabricius, nicht umsonst habe sich sein Sohn wegen der Ausgaben Sorgen gemacht, denn der Schaden, welchen er erleide, sei nicht gering, und diese Aeußerungen dürfen nicht etwa so aufgefaßt werden, als ob Bullinger gar zu eng= herzig gewesen wäre, sondern die Kosten müssen in der That außerordentlich groß gewesen sein. Hatte doch allein für die kurze Strecke von Bormio nach Chiavenna Friedrich von Salis dem Diener für gemachte Auslagen und als Lohn acht rhei= nische Gulden bezahlen müssen und weitere vier Christoph für die Reise nach Chur vorgestreckt, während Fabricius für die Heimreise noch zwei Kronen lieh, was alles von Bormio nach Zürich etwas mehr als 15 Gulben ober nach heutigem Gelbe nicht viel weniger als dreihundert Franken Reiseauslagen er= Auch der Umstand, daß Bullinger zwar Fabricius die beiden Kronen umgehend erstattete, dagegen seine Schuld bei Salis erft nach einem halben Jahre abtrug, läßt erkennen, wie schwer ihm die Bestreitung all der aufgelaufenen Kosten gewor= den sein muß. Gleichwohl aber verlangte er von Fabricius, daß er ihm angebe, was er für die Beherbergung des Sohnes ihm schuldig sei, und selbst als dieser zurückschrieb: "Es thut mir weh, daß du auch nur daran denkst, nach den Auslagen zu fragen, als ob ich nicht all mein Sab und Gut dir schul= dete", gab sich Bullinger nicht eher zufrieden, als bis der Freund wenigstens eine Krone als Geschenk für seine Gattin annahm; sogar nach seiner Schuld für das Heu, welches das zurückgelassene Pferd im Stall des Gallicius verzehrte, erkun= digte er sich eigens.

Dieses Pferd wurde der Anlaß, daß die versehlte Fahrt nach Benedig noch ein halb ärgerliches, halb lächerliches Nach= spiel erhielt. Bullinger hatte gewünscht, daß es sofort verkauft werde; aber daran war nicht zu denken, ehe es geheilt war, auch hätte seine Magerkeit und sein elender Zustand jeden Käu= fer abgeschreckt. Während der ersten zwei Wochen war es im Stall des Schmiedes gestanden, nachher hatte Gallicius es übernommen, und als es nach weiteren fünf Wochen endlich "gar genesen und wider zuo lyb kommen" war, boten die Churer Geistlichen die stolze Mähre sammt Sattel und Zaun um vier Gulden feil, da Bullinger nichts davon hören wollte, daß es nach Zürich gebracht würde. Am 23. Februar schrieb er an Fabricius: "Ich hab üch vor langist das ellend roß todt oder läbendig, gsotten und braten übergäben; lösend, was ir mögend, ich wil spn hie nüt. Die rappen 1) trügendts ettwan uff dem wäg Min Son Stoffel hat allwäg vil uff rossen und hinwäa. ryten gehept, deß?) hatt in Gott uff ein somlichen ellenden balm= esel gesett; ob er wöllte wizig werden, were [e3] ein guot3 rößly 3). " Aber auch zu dem geringen Preise fand sich kein Käufer, und so übernahm endlich, von seinem Amtsbruder überredet, Gal= licius das Pferd um jene Summe. Vierzehn Baken Futterlohn und acht Bazen Kurkosten hatte er dem Schmid schon bezahlt; den Rest wollte er im Sommer, sobald er könne, abtragen. Doch Bullinger erklärte, er verlange nichts weiter, als daß der Käufer der Gattin des Fabricius in seinem Namen eine Krone als "ein zeychen der erkantnis" überreiche, und dabei blieb es. Gallicius lieh das Pferd einstweilen an einen Kaufmann aus, bis sich im Sommer Gelegenheit zum Verkauf fand, worauf Fabricius am 12. August den Empfang der Krone anzeigte und dafür dankte.

Um die gleiche Zeit waren auch Salis die zwölf rheinischen Gulden erstattet worden, und somit war end=

¹⁾ D. h. Raben.

²⁾ Darum.

³⁾ Nämlich, wenn es wirklich Christoph von seiner Vorliebe ge= heilt hätte.

lich die leidige Angelegenheit ganz abgethan. Der Briefwechsel zwischen den beiden Freunden wurde fortan nicht mehr mit solcher Regelmäßigkeit geführt, wie in den Jahren 1557-60, benn es ergab sich kein neuer Anlaß zu so häufigem Schreiben. Aber die freundschaftlichen Beziehungen blieben aufrecht erhal= ten, indem Salis bis zu seinem Tode jedes Jahr mehrmals an den Reformator schrieb. Freilich antwortete Bullinger selten, weil seine Correspondenz mit jedem Jahre sich weiter auß= behnte, und die Last fast nicht mehr zu bewältigen war; doch gedachte er in seinen Briefen an Fabricius fast regelmäßig auch des Freundes und ließ ihm Mitteilungen machen. Diese späte= ren Briefe enthalten sozusagen nur politische Nachrichten oder behandeln doch Gegenstände, die für die vorliegende Darstellung nicht in Betracht kommen; die wenigen andern Notizen nament= lich über Johannes Travers von Salis sind schon oben angeführt. Im Sommer 1570 starb Friedrich von Salis; noch auf dem Sterbelager gedachte er stets des Freundes und ließ ihm Lebewohl sagen.

Egli, des Fabricius Nachfolger, der am 11. Juli 1570 die Mitteilung davon machte, bedauerte den Verlust des unvergleichlichen Mannes um des Staates, wie der Kirchen willen. Bullinger aber mag mit Wehmut und Trauer die Nachricht aufgenommen haben, daß gleich so vielen andern, die ihm nahe gestanden, auch dieser sein jüngerer Freund vor ihm dahingegangen.